

THEOLOGISCH-PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

107. JAHRGANG

1959

2. HEFT

Die Schriftenfunde von Qumran und ihre Bedeutung

Von Dr. Philipp Schertl, Regensburg

Vor bald 25 Jahren, im Sommer 1934, hatte ich das große Glück, an einer Palästina-reise teilzunehmen, die vom Päpstlichen Bibelinstitut in Rom veranstaltet wurde. Dabei haben wir natürlich auch das Tote Meer besucht. Das muß man wohl! Ist doch das Tote Meer ein biblisches Meer, das „Salzmeer“, „Meer der Wüste“ oder „Meer gegen Morgen“ der Bibel; aber es ist auch ein einzigartiger geographischer Ort: die tiefste Depression der Oberfläche unserer Erde (394 m unter dem Meeresspiegel, 399 m tief, im ganzen also eine Einsenkung von fast 800 m), der See mit dem höchsten Salzgehalt (24.46 %)! Und es machte uns damals großen Spaß, darin zu baden, uns unbeweglich hineinzulegen, weil man wegen des hohen spezifischen Gewichtes dieses Wassers nicht untergehen kann. Unsere Blicke schweiften auf die 1000 m hohen Bergzüge im Osten und Westen, auf die Steilabfälle des Moabiter Berglandes im Osten und der Wüste Juda im Westen. Keiner von uns hätte es sich damals träumen lassen, daß dieser Steilabhang der Wüste Juda, wenige Kilometer vor uns, Kostbarkeiten barg, die Weltinteresse finden sollten.

Ja, auch als 14 Jahre später, im Jahre 1948, die erste Kunde von Handschriftenfunden am Toten Meer nach Europa gelangte, hat wohl noch niemand geahnt, auf welche Beachtung diese Funde stoßen würden. Sonst interessieren Funde alter Urkunden und Schriften meist nur die Archäologen oder die Männer der einschlägigen Wissenschaften. Mit diesen Funden aber befaßten sich gar bald auch Zeitungen und Zeitschriften, deren Aufgabe nicht gerade eine wissenschaftliche ist; besonders als von gewissen „voraussetzungslosen Wissenschaftlern“ und „Nur-Gelehrten ohne religiöse Bindungen“ Folgerungen daraus gezogen wurden und Vermutungen daran geknüpft wurden, die die göttliche Entstehung des Christentums in Zweifel zogen, um sich damit an Christus und seinen religiösen und sittlichen Forderungen vorbeidrücken zu können. So sagt es klar Edmund Wilson, ein amerikanischer Literarkritiker: „Es wäre doch wohl ein ungeheurer Vorteil für das kulturelle und soziale Zusammenleben, d. h. für die Zivilisation, wenn endlich die Entstehung des Christentums allgemein

einfach als eine Episode der menschlichen Geschichte verstanden würde, statt als Dogma und göttliche Offenbarung verbreitet zu werden.“

Die Bibliographie über diese Funde ist heute schon auf über 1500 Nummern angewachsen; die Arbeiten stammen von Gelehrten aller Kulturkreise. Die Bedeutung dieser Schriften läßt sich bis jetzt noch gar nicht übersehen. Dr. Millar Burrows, der darüber schon über ein Jahrzehnt arbeitet, meint, daß diese Funde die wissenschaftliche Forschung vielleicht noch 50 bis 100 Jahre beschäftigen werden. In dieser Zeitschrift wurde schon kurz auf die bedeutsamen Funde hingewiesen; auch Detailfragen wurden bereits behandelt¹⁾. Im folgenden soll alles Wesentliche, was die Forschung bis heute ergeben hat, zusammengefaßt werden. Es dürfte vielleicht auch für Seelsorgegeistliche von Bedeutung sein, etwas zu hören vom Stand der heutigen Forschung über die Qumranfunde und unserer Einstellung dazu.

I. Wann und wie wurden diese Funde gemacht?

Der erste Fundort dieser bisher bedeutendsten Handschriftenfunde war eine Höhle im Ostabhang des Gebirgsmassivs der Wüste Juda, 2 km westlich vom Ufer des Toten Meeres. Obwohl man den Entdecker, einen damals 15jährigen Beduinen, später ermittelt und ausgefragt hat, gibt es über die Art der Auffindung mehrere Versionen. Dieser Muhammad ad-Dhib hatte sicher manches zu verheimlichen! Er berichtet, er sei im Februar oder März 1947 mit einem oder zwei Begleitern auf Umwegen von Transjordanien nach Bethlehem in Palästina unterwegs gewesen (vielleicht mit Schmuggelware?); während einer Rast oder weil sie Schutz suchten vor einem Gewitter, hätten sie diese Höhle entdeckt. Nach einer anderen Angabe hätte er Schafe oder Ziegen gehütet. Ein verlaufenes Tier sei in eine Höhle gesprungen. Er warf einen Stein nach, da hörte er es klirren, wie wenn Geschirr zerbrochen wäre. Er rief einen anderen Hirten; beide kletterten in die Höhle. Da fanden sie auf dem Boden der Höhle, die fast 8 m lang, etwa 2 m breit und durchschnittlich 2½ m hoch war, etwa 40 Tonkrüge von ungewöhnlicher Form und Größe (etwa 60 cm hoch, 25 cm im Durchmesser), einige unversehrt und versiegelt, die meisten zerbrochen. In diesen Krügen waren walzenförmige Gegenstände, Lederrollen, die in Leinentücher eingeschlagen waren: sehr morsch, von üblem Geruch, mit seltsamer Schrift beschrieben. Ein Scheich in Bethlehem, dem die Beduinen diese Rollen brachten, hielt die Schrift für syrisch

¹⁾ Claus Schedl, „Die Büsser Israels“, Jg. 1957, 2. Heft, S. 89–100. — Ders., Neues aus biblischen Zeitschriften, Jg. 1958, 4. Heft, S. 308 f. Dazu kommen einige einschlägige Buchbesprechungen.

und schickte deshalb die beiden zu dem syrisch-orthodoxen Kaufmann Khalil Eskander, der wieder einen anderen Kaufmann seines Glaubens in Jerusalem, George Isaiah, benachrichtigte. Diese beiden brachten nun eine der Schriftrollen ihrem Erzbischof Athanasius Yeschue Samuel im St.-Markus-Kloster in Jerusalem.

Der Erzbischof war sofort dafür interessiert, sah, daß die Schrift nicht syrisch, sondern hebräisch war, brach ein Stückchen von der Rolle ab, verbrannte es und merkte am Geruch, daß es Leder sein müsse. Darauf sagte er den Kaufleuten, daß er die Rolle kaufen wolle. Das gelang erst im Juli. Fünf der Schriftrollen kamen so in seine Hand. Ein anderer Beduine hatte sich um einen anderen Käufer umgeschaut, seine Rollen wurden später (am 29. Nov.) von Prof. Sukenik für die Hebräische Universität Jerusalem erworben. Die Rollen fanden bald die verschiedenste Beurteilung. Während Stephan, ein syrisch-orthodoxer Orientalist, und Wechsler, ein jüdischer Gelehrter, sie für nicht alt und wertlos hielten, waren die Gelehrten des Amerikanischen Instituts für Orientforschung Trever und Brownlee der gegenteiligen Ansicht, und Prof. Albright an der John-Hopkins-Universität in Amerika, dem man Photos geschickt hatte, bestätigte das hohe Alter der Handschriften und bezeichnete die Entdeckung als „den größten Handschriftenfund der jüngsten Zeit“.

II. Welche Schriften wurden gefunden?

Beim ersten Fund, 1947, holten die Beduinen elf Teilrollen, die sechs verschiedene Texte enthalten. Von einem Text sind zwei Fassungen vorhanden; es ist

1. das alttestamentliche Buch des Propheten Isaias. Das erste Manuskript ist mit 7,20 m die längste Rolle. Sie besteht aus Lederstreifen, die an den Seitenrändern zu einer fortlaufenden Rolle (30 cm breit) zusammengeknüpft sind. Sie ist gut erhalten, wenn auch durch häufigen Gebrauch ziemlich abgenutzt. Verletzte Stellen sind schon in alter Zeit ausgebessert worden. Der Text ist hebräisch, klar lesbar, in 54 Kolumnen geschrieben, in größere und kleinere Abschnitte eingeteilt. Die Schrift ist die hebräische Quadratschrift, ähnlich bisher schon bekannten Inschriften aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert. Der Inhalt stimmt im allgemeinen mit dem uns bisher bekannten überein; es sind alle 66 Kapitel, so daß also damals schon das Isaias-Buch als ein Buch behandelt wurde. An manchen Stellen finden sich Korrekturen, teils vom Schreiber selbst, teils von anderer Hand. — Das zweite Isaias-Manuskript (von Prof. Sukenik angekauft) bestand aus mehreren Stücken, die schwer zu öffnen waren. Die Schrift konnte an manchen Stellen nur durch infrarote Photographie entziffert werden. Ein großes Stück enthält Kap. 38 bis 66 mit einigen Lücken; die kleineren Stücke enthalten Teile der Kapitel 10, 13, 19—30, 35—40.

2. Eine kleinere Rolle enthält einen Kommentar des biblischen Buches Habakuk, dessen Anfang (vielleicht nur eine Spalte) fehlt. Jetzt ist sie etwa $1\frac{1}{2}$ m lang, an den breitesten Stellen (der untere Rand ist von weißen Ameisen abgefressen) 13 cm breit. Die Schrift ist deutlicher und schöner als bei der ersten Isaias-Rolle. Die Erklärungen folgen nach einem Vers oder größeren Abschnitt des Bibeltextes, wobei die Prophezeiungen auf Ereignisse der Qumran-Leute gedeutet werden. So ist dieses Buch sehr interessant und wichtig für die Datierung und Geschichte dieser Leute, aber auch schwer verständlich, da wir die Anspielungen auf Personen und Ereignisse heute nicht mehr deuten können. Wer sind z. B. die „Kittim, die geschwinde und kampftüchtige Männer sind“ (zu Hab 1, 6)? Wer ist der „Lehrer der Gerechtigkeit“, der „Mann der Lüge“, das „Haus Absalom“, die darin eine besondere Rolle spielen?

3. Das „Handbuch der Unterweisung“ oder „Gemeindeordnung“, in zwei auseinandergebrochenen Rollen angekauft, ohne Anfang (aneinandergefügt jetzt 1,80 m lang, 24 cm breit). Vielleicht gehören zu diesem Dokument einige Fragmente, die man im Palästina-Museum entdeckt hat. In der Rolle ist die Rede von den Aufnahmezeremonien, von den zwei Arten der Geister, von den Regeln der Gemeinschaft, ihrem Strafkodex. Sie schließt mit einem Hymnus, in den letzten sieben Zeilen mit einem Gebet.

4. Eine weitere Rolle war zusammengeklebt, rissig, hart und zerbröckelte leicht. Aus einigen losgelösten Stücken schloß man auf die verlorene (vielleicht auch nie existierende) Apokalypse des Lamech; so nannte man sie „Lamech-Rolle“. Inzwischen wurde sie mit großer Mühe entfaltet, und man fand einen Midrasch (= Erklärung) zur Genesis, durch volkstümliche Elemente erweitert und ausgeschmückt.

5. Eine Schriftrolle „Der Krieg der Söhne des Lichtes mit den Söhnen der Finsternis“ ist so gut wie ganz erhalten, mit ihrem äußeren Einband (2,75 m lang, etwa 15 cm breit). In 19 Spalten enthält sie Anweisungen für eine Kriegsführung. Ist dies ein geschichtlicher Kampf, geplant oder bevorstehend? Ist es ein Ritual für einen heiligen Krieg, eine allegorische Schilderung des Kampfes zwischen Gut und Böse, oder ist es eine Apokalyptik des endzeitlichen Kampfes der Söhne des Lichtes?

6. Vier Stücke, von Prof. Sukenik angekauft, „Hodajot“ oder „Dankpsalmen“ genannt (12 Spalten, 33 cm hoch, mit je 39 Zeilen), enthalten 20 Psalmen, die sich mit denen des Alten Testaments berühren, von verschiedener dichterischer Kraft und Ursprünglichkeit.

Neben diesen anfangs gefundenen Rollen gibt es jetzt noch viele andere Fragmente auch aus anderen Höhlen von Qumran und aus den 18 km südlich liegenden Höhlen des Wadi Murabba'at,

so daß wir von allen biblischen Büchern (außer dem kleinen Buch Esther) handschriftliche Zeugnisse haben. Eine der größten Überraschungen waren noch zwei Kupferrollen. Eine bestand wieder aus zwei Teilen, die aneinandergeheftet wie ein Stück zusammengerollt waren. Das Kupfer war völlig oxydiert, die Rollen ließen sich nicht auseinanderfalten. Da die Schrift in das Kupfer eingepunzt war, war sie auf der Rückseite seitenverkehrt sichtbar, wenn auch nicht deutlich genug. Im Februar 1956 hat man nun ein Verfahren gefunden, um mit einer kleinen Kreissäge die Rollen in Platten zu zerschneiden (zusammen 2 1/2 m lang, 30 cm hoch) und das Entziffern zu ermöglichen. Und was fand man? Ein Verzeichnis von Orten, an denen man reiche Schätze versteckt hatte. Darin heißt es z. B.: „In der Zisterne unter dem Wall auf der Ostseite an einem aus dem Felsen geschlagenen Platz 600 Barren Silber.“ Um nicht zu viele „Schatzgräber“ anzulocken, wird dieses Verzeichnis, das sich im Besitz der jordanischen Regierung befindet, zunächst nicht veröffentlicht.

III. Aus welcher Zeit stammen diese Schriften?

Die erste Frage, die sich bei der Entdeckung dieser Rollen von selbst stellte, war die nach der Zeit ihrer Entstehung. Sie sehen alt aus, andererseits aber ist die Schrift noch recht deutlich. Sind diese Schriften gar Fälschungen? In Gegenden, in denen Archäologen arbeiten, sind Fälschungen von Altertümern ein lohnender Erwerbszweig. Haben doch die Beduinen für ihre Funde nach den Berechnungen von John Allegro (von der Universität Manchester) bis 1956 tatsächlich schon 30.000 englische Pfund erhalten, und im Jahre 1954 hat die McGill-Universität in Montreal einen wesentlichen Teil der Handschriften der 4. Höhle von Qumran für 15.000 Dollar erworben.

Zur Bestimmung des Alters hatte man anfangs als einzigen Anhaltspunkt nur die Paläographie: Man wollte durch Untersuchung und Vergleichung der Schrift mit ähnlichen, bereits datierten Schriften die Abfassungszeit bestimmen. Den Gelehrten des Amerikanischen Instituts für Orientforschung war schon gleich die Ähnlichkeit der Schrift mit dem sogenannten Nash-Fragment aufgefallen (einem Dekalogfragment, jetzt in der Universitätsbibliothek zu Cambridge), das in das 2. vorchristliche Jahrhundert datiert worden war. Andere Gelehrte widersprachen. Godfrey R. Driver von der Universität Oxford zog aus Schrift, Rechtschreibung und Sprache den Schluß, daß die Rollen möglicherweise erst im 6. oder 7. Jahrhundert n. Chr. anzusetzen seien, später allerdings gab er eine Datierung zwischen 200 bis 500 n. Chr. zu.

Dann warf man auch den Inhalt der Schriften in die Diskussion. Prof. Salomon Zeitlin vom Dropsie-College behauptete (ohne einen der Texte gesehen zu haben!), daß der Habakuk-Kommentar wie auch das Regelbuch aus dem Mittelalter stammen müßten, da es

in so früher Zeit überhaupt keine Kommentare zu biblischen Büchern gegeben habe; auch einige Wörter und Gedanken dieser Schriften seien vor dem Mittelalter nicht bekannt gewesen. Andere suchten den „Lehrer der Gerechtigkeit“ mit geschichtlich bekannten Persönlichkeiten zu identifizieren oder setzten, wie André Dupont-Sommer in Paris, die „Kittim“ den Römern gleich und kamen so in die Zeit von 174 oder 40 v. Chr. Dr. P. R. Weis von der Universität Manchester will 1950 in der Habakuk-Rolle sogar arabischen Einfluß sehen und läßt sie um 1096 n. Chr. entstanden sein!

Im Februar/März 1949 haben Expeditionen unter G. Lancaster Harding, dem höchsten Inspektor der Altertümer für die Regierung von Transjordanien, und dem Dominikanerpater Roland de Vaux von der französischen École biblique zu Jerusalem die Fundhöhle systematisch ausgegraben. Für die in der Höhle gefundene Keramik haben die Forscher eine Entstehungszeit um 100 v. Chr. angegeben. Dieses Keramikargument wurde wieder von anderen verworfen mit dem Hinweis, es könnten ja auch ältere Tonkrüge zur Bergung jüngerer Handschriften verwendet worden sein. Anfang 1951 wandte man schließlich den, allerdings wieder von anderen als unsicher bestrittenen Carbon-14-Test an. Dieser will das Alter organischer Substanzen bestimmen, indem man ein Probestück unter kontrollierbaren Bedingungen zu reinem Kohlenstoff verbrennt und diesen Rückstand nach dem Zerfall von Carbon-14 pro Minute und pro Gramm Kohlenstoff mißt. Prof. W. F. Libby vom Institut für nukleare Studien an der Universität Chicago ermittelte so als Datum für ein Leinenstück aus der Höhle die Zeit 33 n. Chr. mit einer Variationsmöglichkeit von 200 Jahren nach oben und unten, also den Zeitraum zwischen 167 vor und 233 nach Christus.

Da man immer mehr vermutete, daß die den Höhlen nahe gelegene Ruine Chirbet Chumran mit den Handschriften in Zusammenhang stehen könnte, begann man am 24. November 1951 mit einer Ausgrabung dieser Ruine. Diese Vermutung fand ihre Bestätigung. An Hand der Architektur, der Keramik, der Numismatik und der gefundenen Texte konnte P. de Vaux, der mit G. L. Harding die Ausgrabung leitete, drei Perioden der Besiedlung aufdecken:

1. Periode (von etwa 135 bis 31 v. Chr.): Gründung und Bau unter Johannes Hyrkanus, dann teilweise Zerstörung durch das auch anderweitig (z. B. von Josephus Flavius) bezeugte große Erdbeben im 7. Jahr des Herodes, im Frühjahr 31.

2. Periode (von 4 vor bis 68 nach Chr.): Wiederherstellung der Gebäude unter Herodes Archelaus, wohl von der gleichen Gruppe, die sie vorher bewohnt hatte, weil der Gesamtplan und die Art der Benützung dieselben blieben. Dann wurden die Gebäude zerstört

und endgültig aufgegeben im Juni des Jahres 68 n. Chr. Aus dieser Periode kamen aus dem oberen Stockwerk Reste zum Vorschein, die sich nach ihrer Zusammensetzung als ein Tisch aus Ziegelsteinen herausstellten, 5 m lang und 50 cm hoch. In demselben Raum fand man ein Tintenfaß aus Bronze und eines aus Ton; das eine enthielt noch eingetrocknete Tinte. Das war wohl der Schreibraum, in dem die Manuskripte hergestellt worden sind. Einige aufgefundenen Scherben tragen hebräische Schriftzeichen in der gleichen Form wie die Buchstaben der Handschriften. Außerdem wurde auch die vollständigste und besterhaltene Töpferwerkstätte gefunden, die je in Palästina ausgegraben worden war. Die Keramik dieser Periode entspricht ganz den Funden der ersten Höhle. Das Ende dieser Periode war gewaltsam, wie Asche und eiserne Pfeilspitzen zeigen. Josephus Flavius sagt, daß Vespasian im Jahre 69 n. Chr. in Jericho war und dort eine Garnison zurückließ. Vielleicht hat ein Teil dieser Besatzung Qumran angegriffen, zerstört und die Ruine als Wachtposten eingerichtet, um die Küste des Toten Meeres zu bewachen.

Die 3. Periode, für uns weniger wichtig, umfaßt eine zweimalige Wiederbesetzung der Ruinen, 68 bis 100 n. Chr. durch römisches Militär und 132 bis 135 durch jüdische Aufständische aus der Zeit des zweiten Aufstandes unter Bar-Kochba, aus der man auch 13 Münzen gefunden hat.

So ist also durch diese Ausgrabungen ein zeitlicher Rahmen für die Abfassung dieser Schriften gespannt, der von 135 v. Chr. bis zur gewaltsamen Zerstörung der Niederlassung unmittelbar vor dem Fall von Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. reicht. Spätestens vor dem Jahr 70 n. Chr. müssen diese Schriften geschrieben und in die Höhlen gebracht worden sein.

Die Gefahren der Kriege gegen die Römer und die Nachrichten einer bevorstehenden Eroberung berührten auch die Gemeinde von Qumran, und so haben sie das Kostbarste, das sie hatten, ihre Schriftrollen, in den Höhlen geborgen, um sie, wie sie hofften, später nach ihrer Rückkehr wieder herauszuholen. Zu dieser Rückkehr aber kam es nicht mehr, und so blieben diese Handschriften wohl verwahrt, bis sie in unserer Zeit ganz zufällig ans Tageslicht kamen.

IV. Wer waren die Menschen, die diese Schriften verfaßten, abschrieben und in den Höhlen hinterlegten?

Es handelt sich — was besonders aus dem aufgefundenen Regelbuch hervorgeht — um eine religiöse Genossenschaft oder klösterliche Gemeinde. Sie selbst bezeichnen sich in ihren Schriften als „Söhne der Wahrheit“ oder „Söhne des Lichtes“, deren Ziel es ist: „Gott zu suchen. . . , zu tun, was gut und recht vor ihm ist, wie er befohlen hat durch Moses und durch alle seine Diener, die Propheten; alles zu lieben, was er erwählt, und alles zu hassen, was er

verworfen hat; fern allem Bösen zu bleiben und allen guten Werken anzuhängen; Wahrheit, Gerechtigkeit und Recht im Lande zu üben; nicht länger in der Verstocktheit eines schuldigen Herzens zu wandeln und mit Augen der Unzucht, die lauter Böses tun; alle, die sich dargeboten haben, Gottes Gebote zu tun, in einen Bund beständiger Liebe zu bringen; im Ratschluß Gottes vereint zu sein und vor ihm vollkommen zu wandeln hinsichtlich aller Dinge, die für die festgesetzten Zeiten ihrer Zeugnisse geoffenbart sind; alle Söhne des Lichtes zu lieben, jeden seinem Losanteil im Rate Gottes gemäß, und alle Söhne der Finsternis zu hassen, jeden seiner Schuld an Gottes Rache entsprechend. Und alle, die sich seiner Wahrheit dargebracht haben, sollen all ihr Wissen, ihre Kraft und ihre Habe in die Gemeinschaft Gottes einbringen, um ihre Erkenntnis in der Wahrheit der Gebote Gottes zu reinigen, ihre Kraft zu verteilen der Vollkommenheit seiner Wege gemäß und alle ihre Habe nach seinem gerechten Rate; kein einziges Wort Gottes zu seiner Zeit zu übertreten; nicht ihre Zeiten zu verrücken, noch eines der vorgeschriebenen Feste zu versäumen; nicht von seinen wahren Geboten abzuweichen nach rechts oder nach links“ (Regel I, 1—15).

Über den Ursprung der Gemeinde, die Lebenszeit und den möglichen Namen ihres Begründers wurden schon viele Theorien aufgestellt. Das Haupt der Gemeinde oder gar ihr Stifter ist der „Lehrer der Gerechtigkeit“, dem göttliche Erleuchtung zuteil geworden sein soll. Zu ihm im Gegensatz steht ein „Frevelpriester“, der wohl der amtierende Hohepriester ist, der „der Wahrheit entsprechend ernannt wurde, als er das Amt übernahm“, dann aber seiner Pflicht untreu geworden ist und mit seinem Anhang den „Lehrer der Gerechtigkeit“ verfolgt. Es gibt wohl kaum eine Möglichkeit der Identifizierung, die nicht auch ihre Vertreter gefunden hätte. Man hat sowohl den „Lehrer der Gerechtigkeit“ als auch den „Frevelpriester“ für überindividuelle Gestalten erklärt, in denen nicht eine bestimmte Person, sondern mehrere Personen oder Richtungen gemeint seien. Manche suchen den geschichtlichen Hintergrund in der vormakkabäischen Zeit: der Lehrer der Gerechtigkeit sei Onias III., der böse Priester sei Menelaos (vgl. 2 Makk 4, 23—50; 5, 15.23; 13, 3—8). Aus der makkabäischen oder hasmonäischen Zeit hat man zwei Vorschläge gebracht: der böse Priester sei Alkimos, der Führer zur Gerechtigkeit sei Mathathias, der Vater Judas' des Makkabäers, oder Judas selbst, der 160 vor Chr. eine Niederlage erlitt und getötet wurde, oder auch ein Onkel des Alkimos, Jose ben Joezer. Der andere Vorschlag (so der Warschauer Gelehrte J. T. Milik) sieht in Jonathan, dem Bruder des Judas, den „Bösen Priester“, der sich die Hohepriesterwürde aneignete, dann gemartert wurde und in der Gefangenschaft gestorben ist. Der in den Schriften auch erwähnte „Prediger der Lüge“, der Trunkenbold, sei sein Bruder Simon (142—135) oder Simons

Sohn, Johannes Hyrkanus (135—104). Ihm stellen wieder andere als „Lehrer der Gerechtigkeit“ gegenüber einen gewissen Eleazar, den der Talmud Juda ben Jedediah nennt, weil in ihm die Hinweise im Habakuk-Kommentar auf das „Haus Juda“, die „Einfältigen von Juda“ und die „Städte von Juda“ Entsprechung fänden.

Da Dupont-Sommer, Professor des Hebräischen an der Pariser Sorbonne, unter den „Kittim“ die Römer verstehen will, verlegt er alles in die Römerzeit. Den „Bösen Priester“ sieht er in Aristobul II. (67—63), der erst von den Römern gestützt, dann aber, als unzuverlässig verhaftet, beim Triumph des Pompeius in Ketten durch Rom geführt wurde, 49 aber im Gefängnis an Gift starb. Der „Lehrer der Gerechtigkeit“ aber sei ein bei Josephus Flavius und im Talmud erwähnter Onias der Gerechte, der im Jahr 65 v. Chr. gesteinigt wurde.

Man geht auch noch in das erste christliche Jahrhundert zurück, in die Zeit des Tiberius (14—37 n. Chr.). Ja, Teicher in Cambridge vertritt sogar die Ansicht, daß der „Lehrer der Gerechtigkeit“ Jesus sei (!), der von den Ebioniten, einer jüdisch-christlichen Sekte, als der wahre Prophet verehrt wurde; der „Prediger der Lüge“ sei der Apostel Paulus (!), zwar nicht, wie er im N. T. uns entgegentritt, sondern nach der Meinung eben dieser Ebioniten, deren Namen Teicher im Kommentar (12, 6: „die Armen“) finden will.

Aber „kein Versuch, sei es den bösen Priester, sei es den Lehrer der Gerechtigkeit mit irgendeiner geschichtlichen Person gleichzusetzen, erwies sich als schlechthin überzeugend. Man muß mehrere Möglichkeiten anerkennen, selbst die, daß es mehrere böse Priester und mehrere Lehrer der Gerechtigkeit gegeben hat. Auch das ist möglich, daß der Lehrer der Gerechtigkeit ein Mann ist, den die Geschichte sonst nicht kennt. . . Das Gesamtergebnis all unseres Suchens nach einem geschichtlichen Ankerplatz für die Damaskusschrift und die Rollen vom Toten Meer ist entmutigend. Von vielen Möglichkeiten, die wir gesichtet haben, ist keine gewiß“ (Burrows, S. 186/187).

Und wer ist die Gemeinde selbst? In keiner der Schriften ist ihr Name genannt. Sie beansprucht, „ganz Israel“ zu sein. Sie erscheint in den Schriften als konservativ, da sie sich bemüht, Gesetze und Überlieferungen aufrechtzuerhalten, ja als reaktionär, so daß sie als Gegenbewegung erscheint gegenüber Neuerungen, auch als im Gegensatz stehend zum übrigen Judentum ihrer Zeit und vor allem zum offiziellen Priestertum, obwohl sadokidische, d. h. legitime Priester in ihr die führende Stelle einnehmen. Die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft ist freiwillig, die nach zweijähriger Probezeit gewährt wird. Dann gehört man zu den „Rabbim“ (= „die Vielen“ oder „die Großen“ oder auch „die Meister“, „die Lehrer“). Es scheint eine Gütergemeinschaft geherrscht zu haben;

es ist von einem Zwölferrat die Rede, dessen Funktion unklar ist, von einem „Mebaqquer“ (= „Prüfer“, „Inspektor“). Es gibt eine strenge Disziplinarordnung mit Strafen von Kürzung der Speiserationen bis zum Ausschluß auf bestimmte Zeit oder für immer. Ein Drittel der Zeit ist dem Studium des Gesetzes gewidmet, es gab eigene Gebete zu bestimmten Zeiten. Streng wird auf rituelle Reinheit geachtet, die durch rituelle Waschungen bewirkt wird. Unklar ist die Haltung der Sekte gegenüber dem Tempel, dem Kult und den Opfern.

Die religiöse Vorstellungswelt ist die des Alten Bundes; auch die Ansichten des Dualismus von Licht und Finsternis, vom Reich Gottes und der Herrschaft Belials entsprechen allgemeinen altisraelitischen Überlieferungen. Klar ist auch der Engelglaube ausgeprägt. In der Gemeinde lebte auch eine starke messianische Hoffnung, man erwartete, daß „ein Prophet komme und die Gesalbten von Aaron und Israel“ (Handbuch IX, 11), also sogar zwei Messiasse.

Kennen wir nun aus anderen Quellen eine Gruppe von Juden, in der wir diese Organisation und diese Theologie wiederfinden können? Wie über den „Lehrer der Gerechtigkeit“, gibt es auch hier verschiedene Ansichten. Nicht wenige Forscher haben die Gemeinde gleichgesetzt mit den „Chasidim“ (d. h. „die Frommen“), die nach den Makkabäer-Büchern im Religionskriege gegen Antiochus Epiphanes zunächst mit den Makkabäern gemeinsame Sache machten, dann aber sich von diesen trennten, als die Makkabäer selbst nun das Hohepriestertum beanspruchten und verwalteten. Allerdings erscheinen diese Chasidim nicht als eine abgeschlossene Sekte.

Im N. T., bei Josephus Flavius und bei den Rabbinern hören wir von den Pharisäern und Sadduzäern. Sind damit die Qumranleute zu vergleichen? Manche Gelehrte sind der Ansicht, daß die Pharisäer dieser Sekte entsprechen. Der Name bedeutet „Abgesonderte“, wenn man auch nicht weiß, welches der Anlaß zu dieser Absonderung gewesen sein könnte. Glaube und auch Organisation der Pharisäer, deren es sieben Klassen gab, die sich auch „Chaberim“ oder „Rabbim“ nannten, könnte Qumran entsprechen. Auf keinen Fall waren sie Sadduzäer (abgeleitet wahrscheinlich von Zadok, dem Hohenpriester unter David und Salomon); denn diese lehnten die Propheten ab, die Tradition, die Engellehre, die Auferstehung von den Toten. Wenn sich die Priester der Qumransekte „Söhne Sadoks“ nennen, dann beanspruchen sie vielleicht, wie P. de Vaux meint, nur den Titel, den die Sadduzäer sich widerrechtlich angeeignet hätten.

Mehr Ähnlichkeit wurde von Anfang an gesehen mit den Essenern, die zwar im A. T. und N. T. nicht erwähnt sind, von denen uns aber der jüdische Philosoph Philo von Alexandrien (um 20 n. Chr.), Plinius der Ältere (um 70 n. Chr.) und vor allem Josephus

Flavius (etwa 37—97) berichten. Der Name kommt wohl von „chasaja“ = fromm (Philo: hosios = heilig). So wurden sie wohl nicht von ihnen selbst, sondern von ihren Mitbürgern, halb bewundernd, halb spöttisch, „die Frommen“ genannt. Damit erklärt sich das Fehlen dieses Namens in der Bibel und in ihren eigenen Schriften. Von ihnen sagt Plinius bei der Beschreibung des Toten Meeres, sie lebten „in einem Abstand vom Westufer, fern genug, um schädliche Dinge zu vermeiden (die schädlichen Ausdünstungen des Toten Meeres oder das Schädliche in der Welt?), ein Volk für sich... unter Palmbäumen“. Vieles von dem, was Josephus Flavius über sie berichtet, stimmt mit dem überein, was wir als Eigentümlichkeiten der Qumranleute kennen, manches zeigt Unterschiede. Auffallend ist freilich, daß bei den Essenern keine Priester erwähnt werden und weder vom „Lehrer der Gerechtigkeit“ noch vom „Neuen Bund“ gesprochen wird.

Es kann wohl abschließend gesagt werden: Die Sekte des „Lehrers der Gerechtigkeit“ und seiner Anhänger hat sich vielleicht in vormakkabäischer oder hasmonäischer Zeit gebildet und hat vielleicht zu den „Chasidim“ gehört. Sie war in vieler Hinsicht mit den Essenern verwandt; man kann sie auch Essener nennen, wenn man den Namen in einem umfassenden Sinn nimmt. Sicher wird man mehrere Entwicklungszeiten unterscheiden müssen, worüber Milik von seinem in Vorbereitung befindlichen Werk eine Vorschau gibt (in: „Verbum Domini [1957], 2. Heft, S. 65—74). Er unterscheidet nach den Ergebnissen der Ausgrabungen von Chirbet Qumran auch vier Perioden der Essener: 1. den strengen Essenismus in der Zeit der ersten Besetzung Qumrans, in der Zeit der Makkabäer, in der „der Lehrer der Gerechtigkeit“ lebte; — 2. den Essenismus der pharisäischen Tendenz, mit Trennung und Abwanderung eines Teiles nach Damaskus; — 3. die Essener in der Diaspora unter Herodes, Erdbeben, Brand und Parthereinfall in Qumran, Verbergen der Bibliothek (die Essener standen bei Herodes in großer Gunst: Manahen, ein Essener, bleibt als Berater bei Herodes); — 4. die Essener der Zelotentendenz mit teilweisem Ausbau Qumrans, Haß gegen die Römer, die „Kittim“, Entstehung des Buches des „Krieges der Söhne des Lichtes gegen die Söhne der Finsternis“ und der zwei Kupferrollen mit der geheimnisvollen Liste der Schätze, Vermehrung der Bibliothek, dann wegen ihres Römerhasses Zerstörung Qumrans durch die 10. Legion „Fretensis“ im Jahre 68 n. Chr.

V. Die Bedeutung der Schriften von Qumran

Aus dem bereits Gesagten ergibt sich schon ohne weiteres die überragende Bedeutung dieser neuentdeckten Schriften.

1. Für die Geschichte des alttestamentlichen Textes. Unsere heutigen hebräischen Bibelausgaben haben den massoretischen Einheitstext (Massora = Überlieferung, Herkommen). Die-

ser wurde gegen Ende des 8. Jahrhunderts n. Chr. abgeschlossen und im 9. und 10. Jahrhundert überall eingeführt. Es gab eine strenge Abschreiberegeln, die jede Änderung unmöglich machen sollte. Alle bisherigen Handschriften wurden durch diese massoretischen ersetzt. So stammen die ältesten uns bisher bekannten Handschriften aus dem Ende des 9., zum Teil auch aus dem Ende des 8. Jahrhunderts. (Im A. T. sind wir also viel ungünstiger daran als im N. T., dessen Texte bis ins 4. Jahrhundert zurückreichen.) Da man die ausgeschiedenen Handschriften aus Ehrfurcht nicht vernichten wollte, hat man sie wie Menschen „beigesetzt“ in einem eigenen Raum, der „Genizah“. In neuerer Zeit hat man in der „Genizah“ einer Synagoge zu Alt-Kairo Fragmente alter Handschriften gefunden, die wohl bis zum 7. Jahrhundert hinaufreichen. Qumran hat uns nun die bisher ältesten Texte gebracht, aus der Zeit um Christus. Dabei hat sich gezeigt, daß trotz mancherlei Abweichungen im wesentlichen der uns bisher überlieferte Text eine gute Bestätigung gefunden hat. Die von mancher Seite schon vorgebrachten Zweifel, ob unser heutiger Massoretentext vertrauenswürdig sei, sind also unbegründet.

Das auffallendste Merkmal der Isaias-Rolle ist eine ausgedehntere Verwendung von Vokalbuchstaben, der „scriptio plena“. Sie enthält aber auch eine ganze Anzahl von sachlichen Varianten (aber nie wesentliche Abweichungen), die aber vielfach mit der Septuaginta, der griechischen Übersetzung vom 3. Jahrhundert v. Chr. aus Alexandrien, zusammenstimmen. Das bestätigt die Methode der Textkritik, die sich auf diese Übersetzung stützte. Andererseits sehen wir auch, daß Verderbnisse unseres heutigen Textes so alt sind, da auch diese Texte sie haben, z. B. Is 9, 2: „Du hast vermehrt das Volk, aber nicht erhöht die Freude“, statt: „Du hast vermehrt das Volk und ihm erhöht die Freude“. Radierungen und Einfügungen von derselben und von anderer Hand zeigen, daß trotz des allgemein angenommenen Standardtextes Verbesserungen möglich waren; auch zeigt das Vorhandensein zweier verschiedener Isaias-Handschriften in derselben Höhle, daß mehr als eine Textform zu gleicher Zeit bekannt war.

2. Die Bedeutung für die Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift. Man hat bisher gemeint, daß damals das Hebräische schon eine tote, ausgestorbene Sprache gewesen ist. In Qumran gibt es nun auch aramäische Texte, die meisten aber sind hebräisch. So war wohl damals das Hebräische doch noch bekannter und gebräuchlicher, als man bisher annahm. Freilich kann es auch sein, daß man gerade durch die Abfassung in hebräischer Sprache diesen Texten einen mehr sakralen und offiziellen liturgischen Charakter verleihen wollte.

Die aramäischen Handschriften von Qumran sind unsere ersten literarischen Urkunden für das palästinensische Aramäisch um die

Zeit Christi. Bisher hatte man aus dieser Zeit nur kurze Inschriften. Umfangreiches Material noch für viele Jahre liefern die Funde der Paläographie sowohl für die Geschichte der aramäischen Quadratschrift als auch für das althebräische Alphabet. Die archaische Schrift blieb in Qumran lange Zeit in Gebrauch, man kann sogar eine Entwicklung dieser Schrift beobachten. Texte in archaischer Schrift sind hier nicht älter als die in Quadratschrift. Ein Bruchstück enthält sogar ältere Schrift und Quadratschrift durcheinander. Auch über die altjüdischen Methoden der Schreibkunst (Zusammensetzung der Tinte, das Ziehen von Linien, um die Feder zu leiten, aber nicht als Unterlinie, wie bei uns, sondern als Oberlinie, so daß die Buchstaben aufgehängt erscheinen) und der Rollenanfertigung gewinnen wir wichtige Aufschlüsse. Das Linienziehen schreibt übrigens der palästinensische Talmud schon einer Anordnung des Moses zu; ein Rabbi des 2. Jahrhunderts führt es sogar auf Adam (!) zurück.

3. Die Bedeutung für die jüdische Religionsgeschichte und das Alte Testament. Wir erhalten hier höchst interessante Einblicke in die religiöse Gedankenwelt einer jüdischen Gemeinde vor der Zerstörung des Tempels (denn nachher wurde das jüdische Denken und Leben durch den Talmud gesetzlich fixiert), also aus der Zeit zwischen den Büchern des A. T.s und des N. T.s, aus der wir bisher nur durch die apokryphe Literatur, mehr oder weniger überarbeitet, manches erfahren konnten.

Nach dem bereits Gesagten sehen wir, daß die Gedankenwelt der Qumranleute die des A. T.s ist. In der Engellehre brauchen wir keinen Parsismus zu sehen, sie ist auch im A. T. zweifellos älter, als ein Einfluß von Persien her möglich ist. Engel als „bene elim“ („Göttersöhne“) sind schon in den Ras-Schamra-Texten aus der Mitte des 2. Jahrtausends erwähnt. Alttestamentlich ist auch der Gedanke der Auserwählung und Prädestination, die die menschliche Freiheit nicht ausschließt. Denn der Eintritt in den Bund erfolgt auf Grund eines freiwilligen Entschlusses, auch das Handeln der Mitglieder ist nicht determiniert, deshalb gibt es auch einen Strafkodex. In der Frage der stark ausgeprägten dualistischen Grundeinstellung wollen manche einen Einfluß des Parsismus sehen, der ja in Ahriman und Ahuramazda von Anfang an dualistisch geformt ist. Die Weltgeschichte ist nach ihnen ein fortgesetzter Kampf zwischen diesen beiden Mächten, erst am Ende wird das Böse besiegt. Es wird sich nicht beweisen lassen, kann aber nicht von vornherein abgelehnt werden, daß im späteren Judentum ein Einfluß des Parsismus möglich ist. Seit 538 machten die Juden im Exil Bekanntschaft mit den Persern und deshalb auch mit ihrer Religion. So ist auch in Qumran dieser Einfluß nicht ausgeschlossen. Aber ist der Gegensatz zwischen Ordnung und Chaos, Wahrheit und Lüge, Gut und Böse nicht überhaupt uralt und nicht auch alttestamentlich? Schon das Urchaos, die Schlange im Paradies, die Verkörperung des Bösen im Satan, der wie bei

Job als Versucher auftritt, aber Gott untergeordnet ist, zeigt dies. Und diese Einheit des Monotheismus ist auch in Qumran festgehalten: Gott steht über den Guten und Bösen, er wird seine Erwählten erlösen und die Heere der Bosheit vernichten. Es ist unverständlich, wenn Edmund Wilson in seinem später noch zu erwähnenden Buch (S. 78) schreibt: „Eine ihrer wichtigsten Lehren ist die Moral der Zwei Wege, die den alten Hebräern unbekannt war.“ Angefangen vom Deuteronomium ist das ganze A. T. hindurch die Rede vom „Wandern auf dem Wege des Herrn“ (5, 33), „Abweichen vom Wege“ (31, 29). Der 1. Psalm zeigt gerade die Antithese zwischen dem Weg der Gottlosen und dem Weg der Gerechten, und oft auch das Buch der Sprüche, z. B. gleich zweimal: „Es ist ein Weg, der einem Menschen als der rechte erscheint, und doch führt er schließlich zum Tode“ (14, 12; 16, 25).

Die Ethik ruht ganz auf dem Boden des A. T. s und enthält nichts, was nicht schon dagewesen wäre. Betont wird eine wahre innere Gesinnung, wie auch schon im Deuteronomium. Gefordert ist nicht nur äußere Regelerfüllung, sondern innere Gesinnung des Herzens. Die geringere Bewertung des Opfer- und Tempelkultes, die Betonung der ganzen moralischen Haltung ist auch schon die Idee der Propheten (z. B. Is 1, 11; Os 8, 13; Mich 6, 7. 8). Alttestamentlich sind auch die Anschauungen vom Sabbatgebot und von den Festfeiern.

Einen eigenartigen Zug finden wir in der Messiaserwartung von Qumran, die sich gleich auf zwei Messiasse erstreckt. In der Messiaserwartung des A. T. lassen sich verschiedene Züge feststellen. Zuerst ist er der mächtige König und Herrscher, Kriegsheld und Befreier. Bei den vorexilischen Propheten sind diese Züge schon mehr vergeistigt, bei Isaias ist er der Friedensfürst, dann der leidende Gottesknecht, der Mann der Schmerzen, der durch seinen Tod Erlösung und Sühne schafft. Nach dem Exil erscheint er als guter Hirt, Priester-König, Lehrer und Prophet — kein Wunder, daß später der Versuch gemacht wurde, zwei Messiasgestalten aufzustellen, wie auch in Qumran, und dazu noch eine dritte Gestalt, den Propheten (siehe Dt 18, 18; Mal 3, 24). So war nicht leicht für einen Juden der Glaube, daß in der einen Gestalt des Jesus von Nazareth alle diese Züge vereinigt sind, und für Christus und die Apostel die Predigt dieses einen Messias.

Eine ansprechende Seite des vorchristlichen Judentums ist schließlich der Geist, der aus den Gebeten und Psalmen der Qumrantexte entgegentritt, die zwar nicht den gleichen Grad dichterischer Kraft und Ursprünglichkeit haben wie die alttestamentlichen Psalmen, aber doch vom gleichen Geiste der Andacht und religiöser Ergriffenheit künden.

4. Die Bedeutung für das Neue Testament. Es ist klar, daß man, sobald die Datierung der Qumrantexte einigermaßen gesichert war, auch ihre Bedeutung für das N. T. erkannte. Texte

einer jüdischen Gemeinde aus dieser Zeit sind auch wichtig für das zur selben Zeit entstehende Christentum. Die Veröffentlichung immer neuer Texte zeigte immer mehr Berührungspunkte auf.

Der Göttinger Neutestamentler Kuhn erklärte, daß diese Funde „sowohl für die Religionsgeschichte wie für die Einzelexegese wie für die Gesamtinterpretation und Theologie des Neuen Testaments eine tief einschneidende, für manche Gebiete geradezu umwälzende Bedeutung“ hätten. Der Pariser Religionsgeschichtler Dupont-Sommer prophezeite schon 1950 als Folge dieser Entdeckungen nicht nur eine Revolution, sondern einen ganzen Wasserfall von Revolutionen auf diesem Gebiet („pas [seulement] une révolution, mais toute une cascade des révolutions“). Es fehlte nicht an vor-eiligen Beantwortungen und Lösungen der Frage, vor allem von seiten derer, denen eine Selbstrechtfertigung dem Christentum und der Kirche gegenüber willkommen war, wie gerade letzterem, der ein abgefallener katholischer Priester ist. Er zog Folgerungen, die „ein Christentum vor dem Christentum“ aufstellen, die die Entstehung des Christentums in dieser Qumransekte sahen: „Alles im jüdischen Neuen Bund (= in der Qumransekte) kündigt den christlichen Neuen Bund an und bereitet ihn vor. Der galiläische Lehrer (= Jesus), so wie ihn uns die Schriften des Neuen Testaments vorstellen, erscheint in mehrfacher Hinsicht wie eine erstaunliche Re-Inkarnation des Lehrers der Gerechtigkeit. Wie jener predigte er die Buße, die Armut, die Demut, die Nächstenliebe, die Keuschheit. Wie jener schrieb er vor, das Gesetz des Moses zu beobachten, das ganze Gesetz, jedoch das dank seiner eigenen Offenbarungen vollendete und vollkommene Gesetz. Wie jener war er der Auserwählte und der Messias Gottes, der Messias-Erlöser der Welt. Wie jener war er der Feindseligkeit der Priester, der Sadduzäerpartei, ausgesetzt. Wie jener ward er verurteilt und hingerichtet. Wie jener stieg er zum Himmel auf zu Gott. Wie jener vollzog er das Gericht über Jerusalem, das zur Strafe für seine Ermordung von den Römern eingenommen und zerstört wurde (63 vor und 70 nachChr.). Wie jener wird er am Ende der Zeiten der souveräne Richter sein. Wie jener hat er eine Kirche gegründet, von der aus die Gläubigen inbrünstig seine glorreiche Wiederkunft erwarteten.“ Nach diesem neunfachen „comme lui“ betont er nochmals, daß „in der christlichen Kirche alles wie in der essenischen Kirche“ sei, daß „alle diese Ähnlichkeiten bzw. Gleichheiten un ensemble presque hallucinant (!)“ darstellen. Auch Prof. Hempel in Berlin fragt sich, ob „die Übereinstimmungen zwischen den beiden Gemeinschaften (Qumran- und Christengemeinde) nicht noch erheblich weiter gehen, so daß man mit Recht, wie es gelegentlich bereits geschehen ist, von einem ‚Christentum vor Christus‘ sprechen müßte“, eine Frage, die er aber verneint. Der schon erwähnte Teicher von Cambridge geht noch weiter, er verteidigt sogar die Identität des „Lehrers der Gerechtigkeit“ mit Jesus, dem „wahren Lehrer“ der Evangelien

(Mt 22, 16; Mk 12, 14); nur „anachronistische Kurzsichtigkeit“ könne diese Identität noch bestreiten.

Vor allem aber hat ein Buch von Edmund Wilson (1955), von Josephine Ewers ins Deutsche übersetzt und 1956 im Winkler-Verlag in München erschienen, viel Staub aufgewirbelt. Wilson bezweifelt, ob ein religiöser Gelehrter sich überhaupt objektiv mit dieser Frage befassen könnte. Ein guter Christ sei für die Göttlichkeit Christi voreingenommen, und ein gläubiger Jude müsse für die Wahrheit und Treue des massoretischen Textes fürchten(!). Darum sind seine Gewährsmänner „ein angesehener jüdischer Gelehrter“, David Flusser in Jerusalem, der nicht auf dem Boden seines Glaubens steht, und vor allem Dupont-Sommer. „Seine Ausgeglichenheit zeigt wohl noch die Spuren priesterlichen Gepräges; denn wie Renan zunächst Theologie studierte, so ist Dupont-Sommer einstmals Abbé gewesen. Jetzt ist er, wie er sagt, un pur savant (nur ein Gelehrter), ohne religiöse Bindungen.“ Für Wilson ist Jesus nur ein Rabbi, der in die Essenerschule gegangen ist und dort seine Weisheit gelernt hat; die „Ansprüche auf Göttlichkeit“ seien ihm von der Kirche eingeräumt worden. In die Essenerschule sei er in der Zeit bis zum 30. Lebensjahr gegangen; „über die ersten dreißig Jahre im Leben Jesu wissen wir sehr wenig, was er gelesen, unter wessen Einfluß er gestanden hat“. Siehe aber Mt-Evangelium bis 2, 23, Lk bis 2, 50 und vor allem Mk 6, 1—4: „Ist das nicht der Zimmermann, der Sohn Marias. .?“ Aus Ähnlichkeiten zwischen der Essenersekte und dem Christentum folgerte Wilson als selbstverständlich die Abhängigkeit des Christentums von dieser Sekte.

Genau diese Gedanken hat nun auch die Journalistik aus Sensationssucht oder mit bewußter Tendenz angenommen, z. B. schreibt ein anonymen Verfasser in der Illustrierten „Weltbild“, im 3. Heft 1956, neben dem Foto eines Fragmentes: „Jetzt weiß man, daß auf diesen mumifizierten Schriftfragmenten christliche Lehren und Gedanken niedergelegt wurden. . . Jahrzehnte, bevor Jesus Christus seinen Erdenwandel begann.“ Oder später: „... wenn diese Botschaft (von Qumran) richtig begriffen worden ist, bedeutet sie nicht weniger, als daß die charakteristischen Bestandteile der christlichen Lehre allmählich und auf natürlichem Wege im Schoße einer abtrünnigen jüdischen Sekte gesät, gezüchtet wurden und herangewachsen sind. . .“ Wie verhält es sich nun damit in Wirklichkeit?

A. In dem bisher über die Qumransekte Berichteten wurden schon einige solcher Berührungspunkte erwähnt; es wäre unmöglich, alle anzuführen. Wir finden auf einigen Gebieten solche Ähnlichkeiten und Parallelen.

a) Auf dem Gebiete der Organisation, der Disziplin und des Rechts. Wir sahen im Regelbuch Züge, wie sie uns auch von den urchristlichen Gemeinden in Jerusalem, Korinth, Ephesus usw.

berichtet werden. Allerdings wird immer in solchen religiösen Gemeinschaften die Organisation ähnlich sein müssen. Der Mebaqqer von Qumran ist ähnlich dem Episkopos des N. T.s; die Zwölfzahl der Apostel ist auch im Rat von Qumran, wie auch immer dessen Funktion gewesen sein mag. Die Verbindung einer monarchischen, oligarchischen und demokratischen Verfassung ist vielleicht eine allgemein jüdische Erscheinung. Auffallend enge Berührungen bestehen in der Gütergemeinschaft, Einmütigkeit und dem Gemeinschaftsgeist mit Kap. 5 der Apostelgeschichte. Vom Ausschluß aus der kirchlichen Gemeinschaft hören wir in Qumran wie auch 1 Kor 5, 1—8; 1 Tim 1, 20.

b) Auf dem Gebiete des Kultes und der Liturgie. Das Erbe der urchristlichen Gemeinde in der Liturgie aus der Synagoge ist unbestritten. Ähnlich begegnet nun auch in Qumran verwandtes Brauchtum. P. Jungmann weist vor allem auf die Anfänge des christlichen Stundengebetes hin, besonders des mitternächtlichen Gebetes, dessen Herkunft bis jetzt rätselhaft geblieben ist. Ob nicht in Qumrans liturgischem Kalender mit seinen Jahreszeiten der Vorläufer des römischen Quatembers zu suchen ist? Vermutlich ging es den Leuten von Qumran um eine Kalenderreform, um den Übergang vom jüdischen Mondjahr zum hellenistischen Sonnenjahr. Vielleicht ergibt das wichtige Schlüsse auf das Paschamahl und seine Datierung. Die Bewährungszeit, das Noviziat, entspricht dem urchristlichen Katechumenat. Der Opferkult ist übergangen und verdrängt durch das „Opfer der Lippen“. Auch die Beschneidung wird ähnlich wie im N. T. im geistigen Sinn, als Beschneidung des Herzens, verstanden.

c) In den theologischen Grundlehren. Wir finden die gleichen Begriffe wie im N. T.: Heiliger Bund, Gerechtigkeit Gottes, reiner Geist, Kinder des göttlichen Wohlgefallens, Fleisch, Leib des Fleisches, Kleros (Los, Anteil), Geheimnis, Licht, Finsternis. Wir haben hier auch die Verdoppelung „Amen, amen“, die sonst nur bei Johannes steht. Der Anspruch, allein „der heilige Rest des heiligen Israel“ zu sein, zu den „Gliedern des Neuen Bundes“, den „Auserwählten“, „Heiligen“, „Männern der Heiligkeit“ zu gehören, begegnet auch in den Evangelien und bei Paulus. Vergleichsmaterial findet sich zur Engellehre und Geisterlehre, im eschatologischen Seinsverständnis der Gemeinde. Interessante Parallelen finden sich zu den Problemen Keuschheit und Zölibat der Männer. Diese Parallelen zum N. T. sind nicht gleichmäßig, sondern vor allem mit Mt, Lk, der Apostelgeschichte, den Gefangenschaftsbriefen und den Johanneischen Schriften. Vor allem die letzteren stehen in besonderer Nähe mit den Antithesen: Wahrheit—Lüge, Licht—Finsternis.

B. Um diese Parallelen einigermaßen zu verstehen, ist es wichtig, ja notwendig, von vornherein die folgenden Tatsachen und Richtlinien zu beachten.

a) Die Texte und Termini sind im einzelnen oft noch nicht gesichert. Es wird noch vieler Kleinarbeit bedürfen und gewissenhafter Einzeluntersuchungen, um eine gesicherte These und die richtige Lesart aufstellen zu können.

b) Diese neu aufgefundenen Texte gehören, wie bereits ausgeführt, verschiedenen Phasen und Schichten, vielleicht auch Strömungen an. Man darf nicht alles auf einen Nenner bringen wollen.

c) Ähnlichkeit, sogar Gleichheit im Wort, in der Ausdrucksform besagt noch nicht Einheit der Sache, im Sinn und Geist. So behauptet z. B. Wilson, der Abendmahlsritus stamme von der Sekte ab. „Hier wird eine Handlung vorgeschrieben, die sogar noch stärkere Ähnlichkeit mit der christlichen Kommunion hat“ (S. 82). Und doch handelt es sich hier weder um den Ritus des Pascha- oder Abendmahles, erst recht nicht um die hl. Kommunion, sondern um die Tischordnung, um das Segnen von Speise und Trank vor dem Essen: „Gemeinsam sollen sie essen und gemeinsam segnen und gemeinsam beschließen. . . Und wenn sie den Tisch bereiten zum Essen oder den Most zum Trinken, so soll der Priester zuerst seine Hand ausstrecken, um sich selbst zu segnen mit dem ersten Teil des Brotes und des Mostes“ (VI, 2. 3. 5. 6).

d) Endlich darf nicht vergessen werden, daß beide Schriftengruppen aus dem gemeinsamen Mutterboden des A. T. s erwachsen sind, darum muß manches Sprach- und Gedankengut gemeinsam sein. So ist das historische Verhältnis zwischen Qumran und N. T. „nicht das von Mutter und Tochter, sondern das von Geschwistern oder, noch etwas entfernter, von Basen“. Man muß also bei aufscheinenden Parallelen sofort und zuerst das A. T. zu Rate ziehen, unter Berücksichtigung der fortschreitenden Offenbarung und der organischen Entwicklung bis hin zur „Fülle der Zeit“ (Gal 4, 4).

C. Berührungsmöglichkeiten zwischen Qumran und N. T. können nach verschiedenen Rücksichten gesucht werden.

a) Räumliche Berührungspunkte. Qumran und die Höhlen im Umkreis von 8 km liegen westlich des Toten Meeres; das zentrale Mutterhaus Qumran ist nur 10 km von Jericho entfernt. Wir kommen mit Christi Gefolge in die allernächste Nähe dieser Siedlung, ob wir von Jerusalem aus das Kedrontal hinabziehen in Richtung Totes Meer oder die Straße nach Jericho gehen oder ob wir den Galiläern aus dem Norden auf ihrem Pilgerweg „jenseits des Jordans“ folgen. Trotz seiner Abseitslage konnte Qumran nicht unbekannt bleiben. Als „Jerusalem, ganz Judäa und das ganze Jordanland“ (Mt 3, 5) zu Johannes in die Wüste von Judäa hinaus-zogen, sollten da die Bewohner von Qumran bei einer Entfernung von nur 2 bis 3 Stunden von dieser Volksbewegung unberührt geblieben sein, unberührt auch, als Jesus mit einer großen Volksmenge sich in der Nähe von Jericho aufhielt (Mt 20, 29)?

b) Zeitliche Berührungspunkte. Wir haben ja schon gesehen, daß Qumran nach den Ergebnissen der Ausgrabungen etwa zu Beginn der christlichen Ära neu besiedelt wurde und so wieder in höchster Blüte stand, als nur 2 bis 3 Stunden entfernt Johannes seine Bußpredigt begann, Jesus sich von ihm taufen ließ, predigte und Wunder wirkte.

c) Persönliche Berührungspunkte. Haben Johannes und Jesus von Qumran gewußt? Wer örtliche und zeitliche Berührungsmöglichkeiten zugibt, wird zum mindesten das Wissen umeinander, um das Ideal und die Lehren des anderen annehmen müssen. Es muß freilich auffallen, daß die ntl. Schriftsteller wohl die Pharisäer und die Sadduzäer, nicht aber die Partei der „Essener“ oder gar „Qumraner“ erwähnen (oder sollten sie unter den „Schriftgelehrten“ mit gemeint sein?). Andererseits enthalten auch die Qumrantexte keine Erwähnung von Johannes und Jesus; aber diese enthalten überhaupt keine Namen, deshalb die Schwierigkeiten um den Lehrer der Gerechtigkeit. Man hat unter diesem auch den Johannes sehen wollen (wegen einiger Anklänge in seinem „Wortschatz“ mit Qumran und wegen seines Aufenthaltes in der Wüste Juda) und ihn als „die Brücke zwischen Qumran und dem N. T.“ bezeichnet, sogar Jesus selbst sollte Essener gewesen sein, wie schon erwähnt wurde. Freilich müssen wir bedenken, daß sich die Qumraner abgeschlossen haben und in Haß mit allen waren, die ihrer Gemeinschaft nicht angehörten; doch wäre es möglich, daß jene, die das Noviziat in Qumran nicht bestanden haben, oder die Ausgeschlossenen den Weg zu Jesus gefunden haben. Vielleicht enthält Mt 5, 43—48 einen Hinweis auf Qumran: „Ihr habt gehört, daß gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen! Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde. . .!“ Diese erste Aufforderung kann weder im A. T. noch im Talmud oder Midrasch nachgewiesen werden, wohl aber heißt es im Regelbuch: „zu lieben jeden, den Gott erwählt hat, und zu hassen jeden, den er verworfen hat“, „zu hassen alle Söhne der Finsternis“. Ähnlich auch im Habakuk-Kommentar.

d) Literarische Berührungspunkte. In den Höhlen von Qumran wurden auch Fragmente von apokryphen Schriften gefunden, teils bekannten, teils unbekannten, die wohl aus den Geistesströmungen des Judentums zwischen A. T. und N. T. entstanden sind. Da die ntl. Schriftsteller auch mit diesen Geistesströmungen vertraut waren, ist es kein Wunder, daß sich Spuren davon auch in ihren Schriften finden, ohne daß man immer sofort an Zitate oder Entlehnungen denken mußte. Die Zusammenstellung solcher Spuren dürfte dem Verständnis des N. T. s viele Dienste leisten.

D. Wesentliche Unterschiede zwischen Qumran und N. T. Trotz der sicher nicht wenigen Parallelen müssen wir vor allem in den Qumrantexten auch eine abgrundtiefe Verschieden-

heit vom N. T. feststellen, die in groben Zügen zum Schluß noch hervorgehoben werden soll.

a) Wir finden in Qumran im Gegensatz zur Lehre Christi von der Nächstenliebe, wie schon erwähnt, die Vorschrift zum Haß der Feinde, z. B. im Regelbuch I, 9. 10, II, 4. 5. 8. Und zu diesem Haß verpflichtet sich der Novize unter Eid. Welcher Unterschied zur Bergpredigt, zu den Gleichnissen vom verlorenen Sohn, vom verlorenen Schaf, der verlorenen Drachme und zu Lk 7, 48: „Deine Sünden sind dir vergeben!“

b) Während der Herr seine Jünger aussandte, seine Botschaft zu verkünden, und ihnen dabei sagt: „... eßt, was man euch vortsetzt!“, heißt es im Regelbuch (V, 2), daß die Männer der Gemeinschaft „sich scheiden von der Gesellschaft der Menschen des Irrtums“ (10, 11); jeder „soll sich verpflichten, sich zu trennen von allen Männern des Irrtums“; ja, „niemand von den Männern der Gemeinde soll antworten, wenn er von ihnen über ein Gesetz oder Gebot gefragt wird. Und außerdem soll er nichts essen oder trinken und soll nichts annehmen aus ihrer Hand, außer gegen Bezahlung“ (15, 16) ... „Denn von allen, die nicht zu seinem Bunde gezählt sind, soll er sich trennen und von allem, was ihnen gehört“ (18). Vergleichen wir damit den Umgang des Herrn mit den Pharisäern und Sadduzäern; ja, „er nimmt sich der Sünder an und ißt mit ihnen“ (Lk 15, 2).

c) Im Regelbuch ist die Vorschrift: „Wer sich während der Sitzung der Meister hinlegt und schläft, dessen Strafe soll sein 30 Tage (Ausschluß)“ (VII, 11). Anders handelt Paulus in Troas. Er erweckt den vom Schlaf überwältigten Eutyches, der vom dritten Stockwerk hinabgestürzt war und tot aufgehoben wurde, wieder zum Leben (Apg 20, 7—12).

d) In Qumran herrschte vollständige Gütergemeinschaft, schon der Novize mußte sie versprechen (I, 12, 13); auch in der Urkirche von Jerusalem (nicht in anderen Gemeinden!) finden wir sie, aber sie war freiwillig: „Blieb es nicht dein eigen, wenn du es behalten wolltest?“ (Apg 5, 4).

e) In Qumran werden streng eingeschärft die mosaischen Vorschriften, die Reinigungsvorschriften und das Sabbatgebot: Wenn das Vieh in eine Grube fällt, darf man es am Sabbat nicht herausziehen, auch keinen lebenden Menschen. Ganz souverän urteilt der Heiland anders (Mt 12, 1—14, Mk 3, 1—6).

f) Keine Parallele gibt es mit der Haltung Jesu seinem Vater gegenüber. Mit einer einzigen Ausnahme, am Kreuz (Mk 15, 34), hat Jesus stets Gott mit „Abba-Vater“ angesprochen. Wir haben sonst keinen einzigen Beleg für eine solche Anrede, auch nicht in Qumran.

g) Vor allem sind wesentliche Unterschiede in der Person Jesu: Präexistenz, Menschwerdung, Sendung vom Vater, Predigt vom Gottesreich, Tod am Kreuz, Auferstehung, Himmelfahrt. Dazu findet sich keine einzige Parallele; die Erklärung Dupont-Sommers zur Habakuk-Rolle XI, 7, als sei der Lehrer der Gerechtigkeit nach

seiner Hinrichtung in überirdischer Weise erschienen, um das Gericht über seine Feinde zu vollziehen, ist rein willkürlich.

Damit man sich ein Urteil bilden kann über die Arbeitsweise gewisser „Forscher“, sei ein Beispiel angeführt aus J. M. Allegro, dessen Büchlein über die „Rollen vom Toten Meer“ zu Tausenden im deutschen Sprachgebiet verbreitet wird (Fischer-Bücherei, Frankfurt). Allegro studierte in Manchester mit Erfolg semitische Fragen, wurde dann eingeladen, an der Veröffentlichung der Fragmente von Qumran mitzuarbeiten, und hatte so Zugang zu noch nicht veröffentlichten Texten. Im Jahre 1956 hielt er im Londoner Rundfunk BBC drei Vorträge, worin er ankündigte, daß ein unveröffentlichter Text aus Qumran die Kreuzigung des Lehrers der Gerechtigkeit bestätige. Er sagte wörtlich: „... der schreckliche Jannäus (dessen Name aber in den Texten nie vorkommt), der gottlose Priester, wie sie (die Anhänger der Sekte) ihn nannten, stürmte hinunter zu ihrem neuen Heim (in Qumran), schleppte den Lehrer weg und gab ihn, wie nun wahrscheinlich scheint, in die Hände der heidnischen (römischen) Truppen zur Kreuzigung“; darauf nahmen seine Jünger „den zerbrochenen Leib herunter, um über ihm Wache zu halten bis zum Tage des Gerichtes“.

Da Allegro damit den Eindruck erweckte, er stütze sich auf eine deutliche Aussage eines Dokumentes, das bis jetzt noch nicht veröffentlicht war, erklärten die anderen Herausgeber der Fragmente im März 1956 in einem offenen Brief an die Londoner „Times“, daß die Kreuzigung des Lehrers der Gerechtigkeit in keinem Texte vorkomme. „Mr. Allegro hat entweder seinen Text falsch gelesen oder eine Kette von Konjekturen aufgebaut, die von den Materialien nicht gestützt werden.“ Wenige Tage darauf antwortete Allegro in der gleichen Zeitung und mußte zugeben, daß seine Darstellung nur eine „hypothetische Rekonstruktion“ gewesen sei. Wie rein hypothetisch diese Rekonstruktion war, wurde erst recht deutlich, als Allegro im Juni 1956 den fraglichen Text veröffentlichte. Der Satz, auf den es ankommt und der noch dazu in einer Zeile durch eine längere Lücke verstümmelt ist, lautet: „Der wütende Löwe... (Lücke)... in den Suchern von glatten Dingen, welcher Männer lebendig aufhängt.“ Welche Phantasie, hierin die Kreuzigung des Lehrers der Gerechtigkeit zu finden, der noch dazu im ganzen Fragment überhaupt nicht genannt wird! Und solche Leute wollen sich „ernste Forscher“ nennen!

VI. Schluß

Wenn wir nun die Bedeutung dieser Texte zusammenfassen, so können wir sagen:

1. Die abenteuerlichen Hypothesen von einem „Christentum vor Christus“ sind völlig unbegründet und daher abzulehnen.

2. Die Texte dieser Funde schließen eine wichtige Lücke zwischen A. T. und N. T. Es fällt neues Licht auf die Gedankenwelt des vorchristlichen Judentums, auf seine sprachlichen, moralischen und dogmatischen Voraussetzungen, den Boden, auf dem die Urgemeinde erwachsen ist, mit dem sie zusammenlebte.

3. Alle diese Vergleichsmöglichkeiten und Berührungspunkte und viele andere, die beigebracht worden sind, haben ihre Bedeutung für das Studium des N. T. s

4. Burrows, einer der Forscher, die sich von Anfang an mit Qumran befaßt haben, bekennt: „Für meine Person muß ich noch weiter gehen und gestehen, daß ich durch mein siebenjähriges Studium der Rollen vom Toten Meer meine Auffassung des N. T. s nicht wesentlich verändert fühle. Die jüdische Unterlage davon wird klarer und verständlicher, aber sein eigentlicher Sinn hat sich weder verändert noch auffallend verdeutlicht“ (S. 283 f.). „Wenn man einmal alle Unterlagen hat, werden die Schlüsse, die dieses Buch zieht, wohl teilweise berichtigt, sicher sehr erweitert werden müssen. Daß ein vollständiger Widerruf wichtiger Ergebnisse nötig werden könnte, glaube ich nicht“ (Vorwort).

5. Das Christentum und die Kirche haben von diesen Texten und von wissenschaftlich-ehrlich durchgeführten Vergleichen nichts zu fürchten; ihr Eigenwert wird in keiner Weise geschmälert, man wird immer mehr erkennen: „Was ist das? Eine neue Lehre voll Macht“ (Mk 1, 27). Das Einmalige und Originelle des N. T. s wird um so deutlicher sich abheben: „Ist man in Christus, so ist man eine neue Kreatur“ (2 Kor 5, 17), und noch mehr wird gelten: „Wenn jemand dessen Willen tun will (der mich gesandt hat), wird er von meiner Lehre erkennen, ob sie von Gott kommt oder ob ich aus mir selber rede“ (Jo 7, 17).

Anmerkung. Möchte sich jemand noch ausführlicher unterrichten über die Funde von Qumran, so sei ihm vor allem empfohlen: Millar Burrows, Die Schriftrollen vom Toten Meer. (379 S.) 2. Aufl. der deutschen Übersetzung. München 1958, C. H. Beck. Geb. DM 24.—. B. gibt auch eine Übersetzung der bis 1956 veröffentlichten Qumranschriften und eine vollständige Bibliographie. Es ist wohl das beste, zuverlässigste und sympatischste Buch über die Schriftrollenfunde. Andere kleinere, weniger zu empfehlende, weil tendenziös geschriebene, sind: A. Powell Davies, Der Fund von Qumran. (200 S.) 3. Aufl. Wiesbaden 1958, F. A. Brockhaus. Geb. DM 9.80. D. gibt im Anhang die Erwähnung der Essener bei Philo, Josephus Flavius usw. — John M. Allegro, Die Botschaft vom Toten Meer. (182 S.) Fischer-Bücherei. Kart. DM 2.20.

Über „Die Handschriftenfunde am Toten Meer und das Neue Testament“ schrieb Adalbert Metzinger in: „Biblica“, Vol. 36, Fasc. 4, S. 457—481. Nach Abfassung des Artikels erschien: Jean Daniélou, Qumran und der Ursprung des Christentums. Aus dem Französischen übersetzt von Othmar Schilling. (167 Seiten und 8 Bildseiten). Mainz 1958, Mathias-Grünewaldverlag. Leinen DM 8.25.

Faksimile-Ausgaben mit Transkription und lateinischer Übersetzung können bezogen werden durch den Verlag Kath. Bibelwerk, Stuttgart, Sattlerstr. 6 B.